

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Mading, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 94.

Herborn, Donnerstag, den 23 April 1914.

12. Jahrgang.

Der neue Minister des Innern.

Die Ernennung des Herrn von Löbell zum preußischen Minister des Innern wird von allen Seiten mit großer Erwartung entgegengekauert; hat er doch in langer, politischer Wirksamkeit als Abgeordneter, Chef der Reichs-Deputation unter dem Reichskanzler Fürsten von Bülow und für die großen und schweren Aufgaben seiner neuen Stellung die höchste Begabung, Arbeitskraft und Charakterhelfer mitgebracht. Wirklicher Geheimrat Friedrich Wilhelm von Löbell ist am 17. September 1855 in Kloster Reichartshausen geboren, studierte in Straßburg und Leipzig Rechtswissenschaften, wurde 1877 Referendar am Reichsgericht und 1883 als Regierungsrat in den Verwaltungsdienst übernommen. Nach kurzer Beschäftigung bei der Regierung in Königsberg wurde er 1884 auftragsweise zum Kreishauptmann ernannt. Am 1. Oktober 1885 wurde er zum Generaldirektor der Landesverwaltung der Provinz Brandenburg gewählt. Er blieb in dieser Stellung bis zum 1. Oktober 1909, als er zum Unterstaatssekretär ernannt wurde. Am 1. Oktober 1909 wurde er zum Minister des Innern ernannt. Am 1. Oktober 1912 wurde er zum Minister des Innern ernannt. Am 1. Oktober 1912 wurde er zum Minister des Innern ernannt. Am 1. Oktober 1912 wurde er zum Minister des Innern ernannt.



Die neuen Männer im Urteile der Presse.

Das Ereignis im Reich, die Ernennung des preußischen Ministers des Innern von Löbell zum Statthalter der Provinz Brandenburg, hat in der Presse eine große Rolle gespielt. Die Presse hat die Ernennung von Löbell als einen Mann, der die Aufgaben der neuen Stellung mit der nötigen Energie und Umsicht zu bewältigen vermag, begrüßt. Die Presse hat die Ernennung von Löbell als einen Mann, der die Aufgaben der neuen Stellung mit der nötigen Energie und Umsicht zu bewältigen vermag, begrüßt. Die Presse hat die Ernennung von Löbell als einen Mann, der die Aufgaben der neuen Stellung mit der nötigen Energie und Umsicht zu bewältigen vermag, begrüßt.

Die Ernennung des Herrn von Löbell zum preußischen Minister des Innern wird von allen Seiten mit großer Erwartung entgegengekauert; hat er doch in langer, politischer Wirksamkeit als Abgeordneter, Chef der Reichs-Deputation unter dem Reichskanzler Fürsten von Bülow und für die großen und schweren Aufgaben seiner neuen Stellung die höchste Begabung, Arbeitskraft und Charakterhelfer mitgebracht. Wirklicher Geheimrat Friedrich Wilhelm von Löbell ist am 17. September 1855 in Kloster Reichartshausen geboren, studierte in Straßburg und Leipzig Rechtswissenschaften, wurde 1877 Referendar am Reichsgericht und 1883 als Regierungsrat in den Verwaltungsdienst übernommen. Nach kurzer Beschäftigung bei der Regierung in Königsberg wurde er 1884 auftragsweise zum Kreishauptmann ernannt. Am 1. Oktober 1885 wurde er zum Generaldirektor der Landesverwaltung der Provinz Brandenburg gewählt. Er blieb in dieser Stellung bis zum 1. Oktober 1909, als er zum Unterstaatssekretär ernannt wurde. Am 1. Oktober 1909 wurde er zum Minister des Innern ernannt. Am 1. Oktober 1912 wurde er zum Minister des Innern ernannt. Am 1. Oktober 1912 wurde er zum Minister des Innern ernannt.

In ähnlicher Weise äußert sich die freikonservative „Post“:

So ungern wir Herrn von Löbell aus dem Ministerium scheiden sehen, begrüßen wir es doch mit Freude, daß die Wahl ihm gefallen ist, da er der rechte Mann am rechten Ort ist. Herr von Löbell hat sich bereits zu der Zeit, als er Chef und dann Unterstaatssekretär der Reichskanzlei war, als Mann von feinem diplomatischem Geschick und politischer Gewandtheit bewährt. Auch in seiner Wahl hat sich der Reichskanzler von glücklichen Erwägungen leiten lassen.

Die rechtsnationalen „Leipziger Neuesten Nachrichten“ geben dem scheidenden Minister keine gute Zeitsur, versprechen sich aber von seinem Wirken als Statthalter, wenn er sich einlebe, doch etwas:

In Preußen hat Herr von Löbell die Hoffnungen, die man auf ihn setzte, allerdings gründlich enttäuscht. Er sollte nach dem Ausscheiden des Herrn von Moltke eine neue Wahlreform vorbereiten, hat aber jeden dahingehenden Versuch zu hintertreiben vermocht und geht auch in anderen Fragen als der Fortschritt konservativer Anschauungen im preußischen Ministerium. ... Fraglich bleibt, wie die Rückwirkung auf das Reichsland sein wird. Doch ein so ausgesprochen konservativer Parteigänger rein preußischer Abstammung dort unten kein freudiges Willkommen finden wird, ist sicher. Es wird mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die manchem anderen erpart geblieben wären. Aber vielleicht wächst auch hier der Mann mit der Aufgabe. Herr von Löbell hat oft genug bewiesen, daß er es versteht, sich rasch in neue Verhältnisse einzuarbeiten, und wir trauen ihm schon zu, daß er auch hier das nötige Maß von Takt und Klugheit beweisen wird, um rasch mit den Elch-Bohrern Fühlung zu gewinnen.

Die demokratische „Frankfurter Zeitung“ hofft, daß sich dem Bild des neuen Statthalters, wie sie es von ihrem Standpunkte aus zeichnen muß, neue Züge einfügen werden:

Die Verwaltung während der Amtstätigkeit des Herrn v. Löbell in Preußen zeigt den gleichen reaktionären Charakter wie unter seinen Vorgängern. Den vielen landrätlichen Wahlbeeinflussungen ist er nicht entgegengetreten, über behördliche Verbote gegen das Vereins- und Versammlungsrecht ist bis in die neueste Zeit Klage geführt worden. ... Ob in neuen Verhältnissen und in anderer Umgebung seine Tätigkeit ein anderes Bild zeigen wird, darüber läßt sich jetzt schwer etwas sagen. Aus seinem Wirken in Anhalt glauben manche einen solchen Schluß ziehen zu können, namentlich auch nach der Richtung hin, daß er für eine ruhige und alle Reizungen vermeidende Behandlung der Bevölkerung sein und darin mit dem jetzigen Staatssekretär, zu dem er in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, zusammenwirken werde. Im Interesse der Reichslande wäre zu wünschen, daß diese Hoffnungen berechtigt sind.

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ endlich bedauert in seiner Weise die „armen Elässer“ wegen ihres neuen Statthalters:

Weil einige übermüdete Militaristen in einer ihrer Städte abgeblieben haben, weil friedliche Bürger gegen Recht und Gesetz der Freiheit beraubt worden sind, deshalb erhält es als Nachfolger des Grafen Wedel, der immerhin, verglichen mit einem Dallwitz, ein Europäer war, diesen Schimpf, diesen vom bornierten Preussentum erfüllten Duhendbureaucraten ohne Talent und ohne Ideen! Was die Minister künftigen, das müssen in Preußen-Deutschland die Bürger büßen.

Zur Ernennung des Herrn von Löbell schreibt die konservative „Kreuz-Zeitung“ u. a.:

Herr von Löbell hat längere Zeit als rechte Hand des Fürsten Bülow an einer Stelle gestanden, in der die Fäden des politischen Betriebes zusammenlaufen. Er hat mehr als mancher andere Einblick gewinnen können in das Räuberwerk der Staatsmaschine und in das Parteigetriebe. Der so geschärfte politische Blick befähigt ihn besonders, den wichtigsten preußischen Ministerposten zu übernehmen.

Die rechtsnationalen „Tägliche Rundschau“:

Man wird den Wiedertritt dieses klugen konservativen Politikers, den seinerzeit Gesundheitsverhältnisse zum vorzeitigen Rücktritt zwangen, mit Genugtuung begrüßen. In konservativen Kreisen wurde längst die Ansicht vertreten, daß Herr von Bethmann nach einer Wahlreform denke und Herrn von Dallwitz deshalb so sehr nach Straßburg empfohlen habe, weil er in Dallwitz einen Gegner seiner Pläne gesehen habe. Die Ernennung des Herrn von Löbell gibt dieser Annahme manche Wahrscheinlichkeit.

Als die „große Heberfälschung des Tages“ bezeichnet die freisinnige „Post“ den neuen preußischen Minister des Innern und fährt dann fort:

Die Konservativen werden ihm mit Mißtrauen begegnen. Denn er stand dem Kanzler, den sie planmäßig zum Rücktritt veranlaßten, nahe, sehr nahe. Auch das Zentrum wird nicht sonderlich erfreut sein; hat er doch an dem Fehdegang, der zu den „Stottentwahlen“ führte, persönlich regen Anteil genommen. Mit Bülow aus der Reichskanzlei geschieden, gab Herr von Löbell auch sein Oberpräsidentenamt auf, ehe er es noch angetreten hatte. ... Er hat sich inzwischen theoretisch wie praktisch in der Volkswirtschaft umgesehen. Und wenn er jetzt ein Portefeuille annimmt, so bringt er ein finanzielles Opfer.

Zum Schluß noch die reichsländische Presse! Die Zentrumsblätter begrüßen in Herrn von Dallwitz vor allen Dingen den konservativen Mann und erhoffen von ihm die Wiederkehr der Aera Köller, während die liberalen Zeitungen vom neuen Statthalter erwarten, daß er anpassungsfähig sein werde, im übrigen indes, mit einzelnen Ausnahmen, auf einen ruhigen Ton abgestimmt sind. Derartige allerdings in der

sozialdemokratischen Presse zu suchen, wäre natürlich eitel Beginnen. Vor allem kann man in diesem Lager an eine Einheitlichkeit der neuen Regierung nicht glauben und fragt skeptisch: „Wer wird nun eigentlich regieren, Dallwitz oder Köller?“ Jedenfalls erhofft man von dem „Regime Dallwitz“ einen neuen Zuwachs an Anhängern und grüßt „Dallwitz, den Kanalrebell“ mit dem Motto: „Auf einen Schelm andertthalben!“

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der Kaiser in Korfu.

Am Nachmittag des zweiten griechischen Osterfestes, Montag, wurden im Dorfe Gassuri die bekannten ländlichen Tänze unter großem Zulauf aus Stadt und Land unter den Klängen der Musik der Dorfkapelle und der Kapelle der „Hohenzollern“ aufgeführt. Dem Schauspiel wohnte das Kaiserpaar, die Königin der Hellenen, der Reichskanzler, der deutsche Botschafter in Konstantinopel Freiherr von Wangenheim, der Gesandte Graf von Quadt und die deutschen Marineoffiziere bei. Auch die kretischen Gendarmen, welche am Achilleion den Wachdienst versehen, führten heimliche Tänze vor.

Der Gesundheitszustand des 84jährigen Kaisers Franz Joseph von Österreich hat sich nach den letzten ärztlichen Berichten wesentlich gebessert. Wohl sei Hustenreiz noch vorhanden, doch hätten sich Appetit und Kräftezustand auffällig gehoben. Am Montag konnte der Kaiser bereits den aus Abbazia zurückgekehrten Minister des Auswärtigen, den Grafen Berchtold, in Audienz empfangen.

Heer und Flotte. Das „Militärwochenblatt“ bringt in seiner letzten Nummer vom Sonnabend die Veränderungen in den Kommandostellen unserer Schutztruppen, und zwar die Verabschiedung des Oberstleutnants und Kommandeurs der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Freiherrn von Schleich, zu dessen Nachfolger sein bisheriger Vertreter, Oberstleutnant von Bettow-Borbeck, ernannt wurde. Weiter wurde der Major in der Schutztruppe für Kamerun, Zimmermann, zum Kommandeur dieser Schutztruppe ernannt.

Das Nordseegereschwader hat am Sonnabend Wilhelmshaven zum Antritt einer fünfwöchigen Übungsreise verlassen; zunächst werden in der westlichen Ostsee Scharfschießübungen vorgenommen.

Zu den kriegsmäßigen Übungen der Marineflugfahrzeuge vor Swinemünde wird für die Aufklärungsübungen das Lehrgeschwader herangezogen, dem Unterseebootsflottilien und Torpedobootsflottilien beigegeben worden sind.

In einer Rückschau über die letzten innerpolitischen Ereignisse kommt die amtliche „Bayrische Staatszeitung“ u. a. auch auf die Reise des Staatssekretärs des Reichsschatzamts, Kühn, an die süddeutschen Höfe zu sprechen, wobei ausdrücklich festgestellt wird, daß, entgegen den Vermutungen der Presse, keine neuen Steuern besprochen worden seien.

Das Herrenhaus gedenkt seine Plenarverhandlungen am 12. Mai erneut beginnen zu können. Sollte bis dahin das Abgeordnetenhaus endlich den Etat und die Vorlagen, auf deren Verabschiedung vor der Sommerpause entscheidendes Gewicht gelegt wird, erledigt haben, so wird das Herrenhaus sicherlich den ihm überwiesenen gesetzgeberischen Stoff bis zum 20. Mai aufarbeiten, so daß also von Himmelfahrt ab einer Vertagung des Landtages bis kurz nach Pfingsten oder, wie man in Abgeordnetenkreisen hofft, gleich bis zum Herbst nichts mehr im Wege steht. Der Wechsel im Ministerium des Innern dürfte die Vertagung einiger Vorlagen, an denen die Ressort besonders beteiligt ist, gleichfalls wünschenswert erscheinen lassen.

Bei der Präsentationswahl zum Herrenhause des Verbandes des alten und des befestigten Grundbesitzes im Landschaftsbezirk Masuren wurden am Montag an Stelle des verstorbenen Rittergutsbesitzers Rogalla von Bieberstein Freiherr von Schenl zu Lautenburg auf Döben gewählt.

Der Gesamtverband des Alldeutschen Verbandes begann am Montag in Stuttgart seine diesjährige Tagung. Herr von Wangenheim vom Bund der Landwirte sprach über innere Kolonisation unter besonderer Berücksichtigung des Großgrundbesitzes, während der Admiral a. D. Herr Breusig-Berlin zur auswärtigen politischen Lage Stellung nahm. Dann sprach Generalmajor z. D. Reim über die wehrpolitische Lage, indem er an der Hand von statistischem Material nachzuweisen suchte, daß uns die Franzosen wenigstens zur Friedenszeit im Mannschaftebestande überlegen seien. Wir müßten daher alle Anstrengungen machen, um die allgemeine Wehrpflicht zur vollen Durchführung zu bringen. Gegenwärtig blieben jährlich immer noch etwa 45 000 Wehrfähige übrig, die nicht eingestellt wurden, und erst wenn diese unter Waffen ständen, habe das Reich seine volle Schuldigkeit getan. Ohne Debatte gelangte schließlich eine Resolution zur Annahme, in der es für die dringende Pflicht der Regierung erachtet wird, jede, auch die kleinste Lücke in unserer militärischen Rüstung unverzüglich zu schließen, insonderheit ungeeignet für völlige reifliche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht zu sorgen, und die blutsverwandten germanischen Völker auf den Ernst der Lage hingewiesen und an die Aufgaben erinnert werden, die aus dem Willen der Selbstbehauptung, aus dem Gefühl Gefühle rassistischer Gemeinschaft unter den Germanen sich ergeben müssen.

Ausland.

Italien.

Die Auslandsbewegungen.

Das Gespenst des Generalfreies, womit das Syndikat der Eisenbahner und die ihm willfährige Presse das Publikum mehrere Wochen lang in Schrecken hielt, ist dank der zielbewussten und entschlossenen Haltung des Kabinetts Salandra verschwunden. Am Montagabend hat der in Ancona tagende Generalrat und der Zentralausschuß der Eisenbahner nach zweitägiger Beratung eine Tagesordnung angenommen, in der unter Aufrechterhaltung der festgelegten Forderungen auf den Generalfreistell verzichtet wird.

Frankreich.

Der Besuch des englischen Königspaares.

Das am Dienstag früh 9 Uhr eine mehrtägige Reise nach Paris antrat, beherrscht zurzeit die gesamte Presse der Hauptstadt; in sehr herzlichen Begrüßungsartikeln wird natürlich auch die besondere Bedeutung des Dreierverbandes hervorgehoben, und das gerade jetzt mit noch größerem Nachdruck, als bekanntlich die großen Londoner Blätter in jüngster Zeit gegenüber den Werbungen der Pariser Zeitungen, die von einem Bündnis mit der befreundeten Macht, wie man es — natürlich mit der Spitze gegen Deutschland — an der Seine so gern jäh, nichts wissen wollen, höflich, aber deutlich abgewinkt hatten.

In Calais, wo die Ankunft gegen 12 Uhr mittags erfolgte, wurde das Königspaar von den Republikanern begeistert empfangen.

Mexiko.

Der Konflikt mit der nordamerikanischen Union.

Obwohl der Präsident von Mexiko, Huerta, die von der Washingtoner Regierung gestellte Forderung des unbedingten Salutes am Sonntag einfach abgelehnt hat, schien sein „großer Bruder“ Wilson die friedliche Geste unter allen Umständen wahren zu wollen und griff zu einer theoretisch ja ganz schönen Ausflucht, indem er erklärte, selbst eine Besetzung von Tampico und Veracruz könne er nicht als Kriegsfall ansehen, sondern dabei handle es sich um eine Streitfrage zwischen seiner Regierung und einer Persönlichkeit, die sich Präsident von Mexiko nenne. Wie lange sich eine solche Ausflucht aber auf dem Gebiete der praktischen Politik bewähren wird, muß sich erst noch zeigen.

Inzwischen tagt in Washington ohne nennenswerte Unterbrechung der gemeinsame Armee- und Marineetat und entwirft Feldzugspläne. Außerdem sind von den zur Expedition nach Mexiko bestimmten 48 Kriegsschiffen mit 667 Geschützen die meisten auf dem Wege nach dem Lande Huertas, der sich noch immer nicht über alle diese Maßnahmen sonderlich aufzuregen scheint.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

61. Sitzung. — Berlin, 21. April 1914.

Das Abgeordnetenhaus nahm heute mit einer recht wenig aufregenden Sitzung seine Arbeiten wieder auf. Es stand das Eisenbahnanleihegesetz zur ersten Beratung, und das Haus bot dasselbe Bild wie alljährlich bei der Beratung dieses Entwurfes: eine Ueberfüllung der Rednerliste, während der Saal geradezu verödet ist. Am Ministertisch hatte nur der Ressortminister Herr von Breitenbach sich eingefunden. Seine Ausführungen konnten um so weniger das Interesse fesseln, als alles Wissenswerte in den bereits gemachten Veröffentlichungen bekannt war. Dazu kam, daß vor Breitenbach obendrein, wie so oft, recht wenig kräftig und ohne Betonung sein Sprüchlein herlagte, so daß ein großer Teil seiner Ausführungen den lauschenden Ohren, soweit es solche gab, verloren gehen mußte. Nach dem Minister löste dann ein Redner den anderen ab, um sich zu dem Entwurf zu äußern. Fast durchwegs waren die Redner

bemüht, der Eisenbahnerwut Worte lobender Anerkennung auszusprechen, wogegen es auch manchmal an einem leisen Bedauern nicht fehlte, daß mancher mehr oder weniger laut ausgesprochene Wunsch seiner Erfüllung noch immer harren muß.

Tagesneuigkeiten.

Eine treue Dienerin. In Hertford wurde am Sonntagabend ein seltenes Jubiläum gefeiert. An diesem Tage waren 69 Jahre verfloßen, seitdem das jetzt 85jährige Fräulein Wilhelmine Steinmann in die Dienste der Familie des Fabrikanten Kracht trat. Die Kaiserin schenkte der Dienerin aus diesem Anlaß eine Tasse aus der königlichen Porzellanmanufaktur mit einem Diplom. Im Jahre 1891 erhielt sie bereits ein goldenes Kreuz und im Jahre 1901 als kaiserliches Geschenk ein Gebetbuch.

Großer Überlandflug eines deutschen Offiziers. Eine hervorragende Leistung hat am Montag der bekannte Fliegeroffizier Oberleutnant Geyer vollbracht. Oberleutnant Geyer, der vor einigen Tagen von seiner Garnison Straßburg i. E. abgeflogen war, startete morgens in Königsberg i. Pr. und legte die 530 Kilometer lange Strecke bis Berlin in genau 5 Stunden zurück. Um 11 Uhr 30 Minuten stieg Oberleutnant Geyer wieder auf und flog mit einem Beobachter, Leutnant Kühn, und 300 Kilogramm Benzin an Bord nach Westen weiter, um Rülhausen i. E. ohne Zwischenlandung zu erreichen. Er vermochte die 670 Kilometer lange Strecke in 6 Stunden und 46 Minuten zurückzulegen. Oberleutnant Geyer hat also im ganzen Laufe eines Tages 1200 Kilometer zurückgelegt und ist also hinter dem Entfernungsweltrekord Brindejones de Moulins nur um 100 Kilometer zurückgeblieben. Er hätte die französische Leistung leicht schlagen können, hätte dann aber auf französischem Boden landen müssen. Auf seiner Fahrt hat Oberleutnant Geyer ganz Deutschland in der Diagonale überflogen. Bei Gotha gerieten die beiden Offiziere in ein schweres Gewitter, so daß sie bis auf 3500 Meter Höhe steigen mußten, um den Wogen auszuweichen. Oberleutnant Geyer hat durchschnittlich eine Geschwindigkeit von 115 Kilometer in der Stunde erzielt.

Große Brände. Am Sonntag gegen 2 Uhr brach in der bayrischen Staatsforst Fischbach (Mittelranken) ein Waldbrand aus. Bis 4 Uhr nachmittags schon vernichtete das Feuer etwa 300 Tagewerk (etwa 10 000 Ar) Wald. Der Schaden ist riesig. Die Orte Balznerweiher und Schmausenbud waren stark gefährdet, konnten aber gerettet werden. Ob Menschen bei dem Brand umgekommen sind, steht noch nicht fest. — An dem Bergabhang des Schmelzbachtals brannten große Waldpartien nieder. Die Eitorfer Feuerwehr hatte große Mühe, die umliegenden Gehöfte vor dem Ueberpringen des Feuers zu schützen. — Bei Bornscheid und Brochthal fielen mehrere hundert Morgen fiskalischen und gräflichen Waldbestandes einem Feuer zum Opfer. — Auch zwischen Oerath und Mariälinden wurde der bis nach Misch ausgehende, mehrere hundert Morgen große Waldkomplex eingeäschert. Infolge des herrschenden Windes war die Bekämpfung des Brandes fast unmöglich. — Ein Großfeuer vernichtete den Mittelbau der Tuchfabrik Johann Erdens Söhne in Aachen vollständig. Der Schaden beläuft sich auf über 200 000 M. Bei den Völsarbeiten verunglückte ein Feuerwehrmann sehr schwer. — In der Ortschaft Dahnen bei Trier brach im Hause eines Kleinbauern Feuer aus, das infolge des starken Windes großen Umfang annahm. 25 Häuser wurden bis auf den Grund in Asche gelegt. Es wird Brandstiftung vermutet. — Weiter brannte in Stadelhofen bei Andern (Baden) die Fabrik für Holzbearbeitung von Wolf, Stähle & Co., die erst im vorigen Jahre neu errichtet wurde, vollständig nieder. — In Oberschöppheim wurden zwei Wohnhäuser durch Feuer zerstört, in Gutsch brannte der 200 Jahre alte Gutshof Wäldle mit allem Vieh nieder. Nur die Be-

wohner konnten das nackte Leben retten. Man vermutet auch hier Brandstiftung.

Eine angebliche Spionageaffäre teilweise aufgeklärt. Großes Aufsehen erregte, wie erinnerlich, im vergangenen Jahre das spurlose Verschwinden sechs Karabinerschloß von Karabinern des Wannenregiments Nr. 17 in Oshaj i. S. Man vermutete damals, daß es sich um Spionage handle, und schob die Schuld auf einen Soldaten, der sich gerade zu jener Zeit das Leben nahm. Die Schloßer sind jetzt bei der Frühjahrsbestellung in einem Gartengrundstück in der Nähe des Stallgebäudes des zweiten Estadron vergraben aufgefunden worden. Der Täter fehlt noch jede Spur.

Eine verbrecherische Mutter. Kurz ehe sie mit ihrem Liebhaber, einem jungen Kaufmann durchging, schloß die Frau des Bäckers Joseph Henig in Mannheim ihre beiden Kinder im Alter von vier und sechs Jahren ein, in den Gashahn und telephonierte alsdann ihrem Mann, er gehe fort. Die Kinder werde er aber nicht mehr lebend antreffen. Der Mann eilte sofort nach Hause und fand die Kinder retten. Das älteste war allerdings schon taub. Der Aufenthalt der Frau konnte noch nicht ermittelt werden.

Die „Rhenania“ nicht aufgekauft. Gegenüber den Gerüchten, wonach es sich bei dem an der marokkanischen Küste aufgelaufenen Dampfer um die „Rhenania“ der Hamburg-Amerika-Linie handle, erklärt die Hamburg-Amerika-Linie, daß es sich um diesen Dampfer nicht handeln könne, da die „Rhenania“ am 16. April von Lobito Bai nach Teneriffa abgegangen sei, wo sie heute planmäßig erst am 28. April eintreffen soll. — Die neueren Meldungen ist der aufgelaufene Dampfer der Kontinentalen Reederei in Hamburg gehörige Dampfer „Rheinfeld“, der von Genoa nach Buenos Aires bestimmt war. Dem Dampfer lief Raum 1 und 2 mit Wasser und auch im Maschinenraum und Heizraum viel Wasser. Deutsche und englische Bergungsdampfer sind zur Stelle.

Kurze Inlands-Chronik.

In Gegenwart des Prinzen Friedrich Wilhelm der Vertreter des Kaisers wurde in Slogau die Hundjahrfeier der Befreiung Slogaus vom französischen Joch zusammen mit der Enthüllung eines Denkmals Friedrich des Großen begangen.

Der Kaiser hat bei dem siebenten Sohne des Handelsmannes Ulrich in Kragbach bei Landeshut i. S. Patenstelle angenommen und für den kleinen Tausend ein Geldgeschenk von 50 M. überweisen lassen.

Der Kaiser begnadigte die Torpedoschiffe Boßner und Thomas, die am 3. April 1912 in Kiel wegen militärischen Aufruhrs zu je fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden waren.

Nierzig Ertränkungen an Fleischvergiftung sind in den letzten Tagen in Leipzig vorgekommen. Die Ertrankenen haben alle gehacktes Fleisch gegessen. Die Staatsanwaltschaft hat bei einem Fleischer einen Posten Fleisch beschlagnahmt und dem bakteriologischen Institut zur Untersuchung übergeben.

Die Generalversammlung des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands findet in Halle a. S. am 22. Mai d. J. statt.

Der in Hildburghausen zu Besuch weilende 57 Jahre alte Oberlandesgerichtsrat Hermann Höfling aus Jena hat sich erschossen. Vermutlich ist das Waidwaid in nervöser Ueberreizung zu suchen.

In Bär bei Essen wurde der Polizeibeamte Wittenberg von zwei Bergleuten auf der Straße erschossen. Die Täter sind verhaftet.

Aus geringfügiger Ursache erstach im Strett der Kuchmacher Franz Sigel in Egersheim bei Ströhl seinen Bruder Laver Sigel. Der Brudermörder wurde verhaftet.

Aus großer Zeit.

Roman von O. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(36)

„Nun, was ist Schlimmes dabei?“ fragte Karl. „Lord Wellington wird Soult schlagen, wie er Massena und Junot geschlagen hat. Aber halt, wenn die Armee abrückt, dann müßt Ihr auch mit und ich verliere meine liebevolle Pflegerin.“

„Nee, Karl, mit unserer militärischen Laufbahn ist es zu Ende.“

„Wie soll ich Euch verstehen, Vater Allerkamp?“

„Ich habe meinen Kontrakt gelöst, meinen Markelender-Kram verkauft und bin nun ein freier Mann.“

„Ei, was Ihr sagt! Und was wollt Ihr nun beginnen?“

„Mit dem ersten Verwundetentransport will ich nach Lissabon, dort ein Schiff abwarten, um nach England, womöglich nach Deutschland zurückzufahren.“

„Nicht möglich? Und Gessine wollt Ihr mitnehmen? Ach, könnt ich doch mit Euch in die Heimat ziehen!“

„Ja, seht, Karl, mein Plan war, Euch auf meinem Wagen mit nach Lissabon zu nehmen. Nun sagt aber die Gessine, daß Ihr die Reise noch nicht machen könnt.“

„Und da wollt Ihr ohne mich abreisen. Ich kann's Euch nicht verdenken.“

„Mit Eurer Erlaubnis, Karl, das war nicht meine Absicht.“

„Und die meinige auch nicht,“ fiel Gessine lebhaft ein.

„Ich verlasse Dich nicht, Karl.“

Karl reichte ihr mit dankbarem Nicken die Hand.

„Nee, Karl, mein Junge, wir verlassen Euch nicht. Wenn Ihr gesund seid, das heißt, wenn Ihr die Fahrt nach Lissabon vertragen könnt, dann machen wir die Reise gemeinsam. Meinen Wagen und mein Maultier stelle ich solange bei einem Gärtner in der Vorstadt ein, wir können ihn später wohl noch gebrauchen. Einen längeren Urlaub müßt Ihr doch wohl nehmen, Karl, um Euch zu erholen.“

„Ich fürchte, daß ich das tun muß. Meine Brust ist sehr angegriffen.“

„Na, seht Ihr, dann schadet das ja weiter nicht. Aber wenn nur die infamigen Franzosen San Sebastian nicht wieder besetzen.“

„Dafür laßt Lord Wellington sorgen.“

„Ja freilich — wenn Admiral Nelson noch lebte!“

Karl lachte. Dann erzählte sie sich von der gemeinsamen Heimat und waren glücklich in der Erinnerung, und der frohen Hoffnung auf die Zukunft.

An demselben Tage noch marschierte die Armee Lord Wellingtons ab, um eine feste Stellung in der Nähe der Stadt einzunehmen. Alle Verwundeten blieben in San Sebastian, außerdem ein schwaches Detachement, das die Zerstörung der Festungswerke weiter bewerkstelligen sollte.

Nach einigen Tagen jedoch griff Marshall Soult Wellington mit überlegenen Kräften an und drängte ihn zurück. Lord Wellingtons erschöpfte Armee mußte sich vor den frischen Truppen Soult nach der portugiesischen Grenze in aller Eile zurückziehen, auch das Detachement in San Sebastian zog eilig ab, ein großer Teil der Bagage, fast alle Verwundeten fielen in die Hände der siegreichen Franzosen.

Die unglückliche Stadt glaubte sich einer zweiten Plünderung preisgegeben, aber wenn auch einige Exzesse vorfielen, so wußte Marshall Soult doch im allgemeinen die Disziplin aufrecht zu erhalten, zumal sich bei seiner Armee viele deutsche Regimenter befanden, welche an den Greueln der Plünderungen keinen Gefallen fanden.

Marshall Soult suchte aus San Sebastian einen festen Stützpunkt für seine ferneren Operationen zu machen. Auch für die Gefangenen und Verwundeten wurde, so gut es ging, gesorgt. Das Kloster zum Blühenden Herzen der heiligen Jungfrau ward in ein großes Lazarett umgewandelt. Alle Räume wurden mit Kranken und Verwundeten belegt; Franzosen, Engländer, Portugiesen, Deutsche und Spanier lagen in langen Reihen in den Sälen und auf den Korridoren auf einem einfachen Lager von Stroh und einer Decke.

In dem Hofe des Klosters ward eine Wache aufgestellt, welche mehrere Posten rings um das Kloster aussetzte.

Auch Karls Zimmer sollte noch mehr Gäste erhalten. Eines Morgens erschien ein französischer Sergeant und führte mehrere leichtverwundete Soldaten der deutschen Legion und einen Braunschweiger herein.

„Hier liegt ein Landsmann,“ sagte der Sergeant in deutscher Sprache, dem man den Schwaben anhörte, „das wird Euch lieber sein, als mit den Beefsteakessern oder Franzosen zusammenzuliegen.“

„Wahrhaftig, Sergeant,“ rief einer der Verwundeten, „Eure Fürsorge für uns ist wirklich rührend.“

„Na, soll mer nit für seine Landsleut forgen,“ meinte der französische Sergeant gutmütig. „Wenn mer auch unter verschiedenen Fahnen fochte, ein Herz hat mer sich immer für die Landsleut bewahrt.“

„Fürs deutsche Vaterland auch, Sergeant?“

„Ach fürs deutsche Vaterland, Kamerad — aber die leidigen Umstände.“

„Ja, die Umstände,“ lachte der Legionsoldat. „Wenn die Deutschen sich nur alle zusammen tun wollten, dann hätten wir die Franzosen schon aus dem Lande.“

„Still, räsionnier er nit. Er weiß, daß mein Fürsicht der Verbündeten vom Kaiser Napoleon ist.“

„Dem Himmel sei's geklagt!“

„Na, Ihr und ich, wir können's nit ändern. Also — haltet's Maul und laßt Euch drein. Wenn Ihr mal eppes nötig habt, wendet Euch nur an den Sergeanten Vammermeier von de Hesse-Darmstädter. Mer have de Wache drunte im Hof. Und nu behält Gott.“

Der brave Hesse-Darmstädter entfernte sich mit einem breiten Lachen.

Karl aber erkannte zu seiner freudigen Ueberraschung seinen neuen Studienkameraden den armen Christian Mann und Johannes Stödel, den Sohn des Schulmeisters von Nienhagen. Außerdem waren noch zwei Legionsoldaten eingetreten.

„Wahrhaftig, — jetzt ist ja fast ganz Nienhagen hier im Kloster zum blühenden Herzen versammelt,“ rief Johannes Stödel lachend und schüttelte Karl die Hand. „Jetzt wollen wir treu zusammenhalten — wenn uns die Franzosen nicht nach Frankreich verschleppen. Auf der Galerie soll es heute kein angenehmer Aufenthalt sein.“

In diesem Augenblick trat Gessine in der Tracht einer nennenden Schwester des Klosters ein. Neue Begrüßungen und neue freudige Ueberraschung! Dann sprach Gessine in ihrem dem Tone: „Haltet Euch einige Tage ruhig. Ich habe mit meinem Vater einen Plan zur Flucht verabredet, ist ein Schloß unter Euch?“

„Ich hab's Schloß-Handwerk erlernt,“ sagte Christian Mann.

„Gut, hier ist eine Feile. Verbergt sie sorgfältig, und laßt Euch ein Zeichen geben, dann durchsteht in der Nacht der Bitter vor dem Fenster.“

„Alle Wetter,“ lachte Johannes Stödel, „das müßt ich wenig helfen. Wie ich gesehen habe, liegen die Fenster in Zellen alle fast fünfzig Fuß hoch über dem Straßenniveau und ein Posten patrouilliert auf der Straße.“

„Ich werde für ein Seil sorgen, an dem wir uns herunter lassen können, den Posten müßt Ihr auf Euch nehmen, das andere laßt mich sorgen. Wenn die Darmstädter auf Euch sind, müßt es geschehen, dann kann ich frei in dem Kloster und eingehen.“

„Gessine, Ihr seid ein Brachtmädel!“ rief Johannes Stödel und wollte sie umarmen. Lachend wehrte sie ihn ab.

Karl einen zärtlich grüßenden Blick zu und entfernte sich. Eine stürmische, regnerische Nacht wurde ein hartes Wetter der Flucht ansetzen. Gessine hatte ein hartes eingeschmuggelt, das in dem Stroh des Lagers auf der Straße borgen wurde. Gessine wollte die Flüchtlinge auf der Straße erwarten, um ihnen durch den Schrei einer Zelle, der vortrefflich nachzuahmen verstand, das Zeichen des Gebäudes der Wachtposten an der anderen Seite des Gebäudes zu ironisierte. Diesen Zeitpunkt wollte man benutzen, um sich an dem Seil rasch auf die Straße niederzulassen.

Christian Mann hatte mehrere Eisenstücke zum Seil durchgeföhrt. Ein Griff und die Stücke konnten zur Seil bogen werden.

Die letzte Ronde war vorüber. Die Wächter erschienen dem weiten Kloster und tiefe Ruhe herrschte in dem Kloster. Nur die Wetterfahne auf dem Dache drehte sich freudig dem stürmischen Winde und plätschernd rauschte der Regen nieder.

Fortsetzung folgt.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 22. April. Wie uns mitgeteilt wird, ist dem hiesigen Gefangenenverein „Liederkrantz“ der von Sr. Majestät dem Kaiser zu dem im Juni hieselbst stattfindenden Gefangenenwettkampf gestiftete Kaiserpreis, eine große silberne Medaille, gestern ausgehändigt worden.

In die Lehre gehen heißt es jetzt für unsere konfirmierte Jugend. Mehr als einem wird der plötzliche Wechsel wenig anmutig vorkommen. Denn ehe man Meister wird und selbst Lehrlinge erziehen kann, vergeht eine ziemlich lange und nicht immer rosige Zeit. Aber, wie Onkel Bräsig sagt: „Schadet ihm nicht!“ Denn ein Lehrling, der etwas tüchtiges werden will, muß sein Gewerbe vom ersten Tage ab ernst und mit Eifer, nicht aber als Spielerei auffassen. „Strenge Zucht gibt gute Frucht“, sagt das Sprichwort. Vernünftige Lehrlinge sehen das auch bald ein; und unvernünftige, verwöhnte Mutterköhnen, die tagtäglich Klagebriefe nach Hause senden, lassen das auch bald, wenn ein vernünftiger Vater auf solche nicht eingeht. Worüber dagegen jeder Vater eines Lehrlings wachen soll, ist einerseits, daß sein Kind sauberes und ausreichendes — wenn auch einfaches — Essen erhält, und daß die geforderte Arbeit aber laße man den Meister seines Amtes walten, das er nicht über die Kräfte des jugendlichen Körpers geht. Sonst wohl fast ausnahmslos mit Ueberlegung und Verantwortung eines Lehrlings ausübt. Eltern, die sich jeder Klage des Lehrlings gegenüber sofort nachgiebig zeigen, verflüchtigen sich an der Zukunft des Kindes, denn wer ohne richtigen Grund aus der ersten Lehre läuft, bringt auch in der zweiten und dritten nicht hervortragend weit. Das Leben aber verlangt harte und im Existenzkampf gestählte Naturen, wenn es sich meistern lassen soll. Schwächliche, unselbständige Charaktere zerbricht es erbarmungslos.

Das Schulwesen für Taubstumme und Blinde in der Provinz Hessen-Nassau. Nach dem Gesetz vom Jahre 1911 unterliegen blinde Kinder, die das 6. Lebensjahr, sowie taubstumme Kinder, die das 7. Lebensjahr vollendet haben und genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen der Verpflichtung, den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen. Bei Kindern, die in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind, kann der Beginn der Verpflichtung bis zu 3 Jahren hinausgeschoben werden. Zu den taubstummen Kindern gehören auch stumme, erbaute und solche Kinder, deren Gehörreste so gering sind, daß sie die Sprache auf natürlichem Wege nicht erlernen können und die erlernte Sprache durch das Ohr zu verstehen nicht mehr imstande sind. Zu den blinden Kindern gehören auch solche Kinder, die so schwachsichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen. Die Verpflichtung der Kinder nachfolgend ihren Unterricht in ausreichender Weise anderweitig auf die Schulpflicht der blinden Kinder endet mit dem mit dem auf die Vollendung des 15. Lebensjahres folgenden taubstummen und blinden Kinder den allgemeinen zur Förderung für das Taubstummen- und Blindenwesen berufenen Kommunalverbänden, das sind die Provinzialverbände. Vor dem Kreisrat untersucht. Der Unterricht liegt in den Händen besonderer ausgebildeter Lehrkräfte, die ihre Befähigung durch besondere Prüfungen nachgewiesen haben. Die Zahl der in dem Gesetz in Preußen errichteten Taubstummenanstalten beträgt 48, in der Provinz Hessen-Nassau bestehen 3 in Gumburg und Domberg und die städtische Anstalt in Frankfurt a. M., ferner besteht eine städtische Blindenanstalt in Wiesbaden.

Wien, 22. April. Gestern mittag wurde hier ein Feuer gemeldet. Es brannte im Gemeindeviertel-Distrikt 10, wo zum Einschlag gekommene Holz, Kieferholz, Schindeln ein Raub der Flammen geworden sind. Der verursachende Brand der Feuerwehre ist es zu danken, daß weiterer Unheil verhütet wurde.

Frankenberg, 21. April. Auf einer Fahrt durch den Kreis stürzte der Kreisarzt Dr. Wahle so unglücklich vom Pferd, daß er erheblich verletzt liegen blieb und erst nach mehreren Stunden aufgefunden wurde.

Freeden a. d. Lahn, 20. April. Heute morgen nach glühenden Kohlen des Rückenherdes Petroleum, um das Feuer zu entfachen. Plötzlich schlugen ihr die Flammen in den Mund. Von Schmerzen gepeinigt, stürzte die Frau auf den Boden, kehrte noch einmal ins Haus zurück und ließ — auf die Bedauernswerte und hüllten sie in Decken. Noch am Nachmittag erfolgte der Transport nach der Universitätsklinik in Wiesbaden. Es besteht aber kaum Hoffnung, die Frau am Leben zu erhalten.

Frankfurt a. M., 21. April. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, dürfte der Frankfurter Sitten- und Sittlichkeitsrat bald möglicherweise den Rücktritt des Polizeipräsidenten zur Folge haben. In weiten Kreisen würde ein weiteres für das peinliche Vorkommnis verantwortlich gemacht werden kann. Inzwischen hat die Untersuchung des Sittlichkeitsrates außerordentlich belastende Momente. Es wurde festgestellt, daß der Kommissar von den Vordellinhaberinnen von bedeutendem Wert und hohe Geldsummen erhalten. Wie weit andere Polizeibeamte in den Sumpf hineingezogen sind, darüber sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß nicht nur der Kommissar allein vorzuzugewandt wird. Soweit sich heute noch von der Kaserne der Prostitution. Die Folge wird sein, daß in Kürze mit der ganzen Vordellwirtschaft aufgeräumt wird. Regierungspräsident Dr. v. Meißner hat sich eingehend über die Schmutzgeschichte berichten lassen.

Frankfurt a. M., 21. April. Die Polizei beschäftigt sich augenblicklich mit einer Geschichte, aus der bis jetzt weder sie noch die Beteiligten selbst, weder die zu Rate gezogenen Juristen noch das Publikum klug geworden ist. Ein Postkassierer wußte von einem Dieb, daß Lohse mit den Endstellen 42 oder 48 stets gewinnen müssen. Auf Grund dieser Wissenschaft kaufte er das Los 138742 einer norddeutschen Lotterie und erzählte allerorten von seinem kommenden Glück. Und dieses kam zu ihm und bescherte ihm 10 000 Mark. Das erfuhr der Lohsehauser, der dem Postmann das Los angeblich verkauft hatte; er ging zu einem Wirt und machte diesem plausibel, daß sein, des Wirtes Los mit dem Haupttreffer gezogen sei. Doch der Wirt hatte das Los verloren und behauptete nun, der Postkassierer habe das Los des Wirtes gefunden und wolle sich nun auf unrechtmäßige Weise bereichern. Wirt und Hausierer schlossen ein Bündnis — weshalb kann man sich denken — und zeigten den Kassierer wegen Fundunterschlagung und anderer Delikte an. Für den Kassierer spricht, daß er die Losnummer seit langem in- und auswendig wußte; auch alle bisher vernommenen Zeugen sprachen sich günstig für ihn aus. Der Wirt dagegen hat keine Ahnung von der Nummer des Glückseligen. Wie man sich erzählt, schlägt das Jünglein der Gerechtigkeit immer mehr zugunsten des Stephanjüngers aus. Doch ehe diesem das Geld ausgezahlt wird, sprechen noch die Gerichte.

Frankfurt a. M., 21. April. Für den Abbruch der Alten Brücke hat die Stadt besondere Vorschriften und Sicherheitsmaßregeln erlassen. Sie will damit verhindern, daß keiner der zahllosen historisch wertvollen Gegenstände, die die Brücke innen und außen birgt, verloren geht. Der gesamte Vorschutt wird außerdem einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Ausländer dürfen zu den Arbeiten unter keinen Umständen verwendet werden, auch nicht solche Arbeiter, die noch kein Jahr im Frankfurter Wirtschaftsgebiete sehaft sind. — In der Sonntagsnacht überfielen fünf Altkadapachen zwei Arbeiter und mißhandelten sie in Gemeinschaft mit etwa 15 anderen Genossen in schwerer Weise. Zwei der Haupttäterführer wurden bisher verhaftet. — Ein augenblicklich unbewohntes Haus in der Koffertstraße wurde in der vergangenen Nacht von Dieben heimgegriffen. Als diese eine Anzahl Kleider und Wertgegenstände zusammengegriffen hatten, wurden sie gestört und mußten ohne das Diebstahl fliehen. Doch gelang es ihnen, eine Anzahl französischer Münzen und Banknoten mitzunehmen.

Seulberg i. T., 21. April. An der Eisenbahnstrecke nach Friedrichsdorf bewarfen drei soeben der Schule entlassene Burschen einen vorüberfahrenden Personenzug mit Steinen. Hierdurch wurde ein Reisender erheblich im Gesicht verletzt. Einer der Burschen konnte bereits verhaftet werden.

Wiesbaden, 21. April. Mit einem überaus starkbesuchten Gottesdienste in der Lutherkirche begann heute Abend der 19. Kirchlich-Soziale Kongress. Die geistig gewaltige Festpredigt hielt der bekannte apologetische Schriftsteller Professor D. Pfennigsdorf. Die Teilnahme am Kongress scheint eine wider Erwarten große zu sein, unter den bereits eingetroffenen und noch angemeldeten Größen befinden sich fast alle führenden Geister der deutschen evangelischen Kirche.

Kassel, 22. April. In Wigenhausen an der Werra wurde ein dreijähriges Kind, während es im Garten seiner Eltern spielte, durch einen Schuß in den Kopf getötet. Die Nachforschungen nach dem unbekannten Täter waren bisher erfolglos.

48. Kommunalantrag des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Wiesbaden, 21. April. Heute vormittag traten die Rechnungsprüfungs-Ausschüsse, Bauausschüsse, Finanz-Ausschüsse und der Beamten- und Eingabenausschuß zu ihren üblichen Beratungen zusammen. Die erste Plenarsitzung beginnt Mittwoch früh 11 Uhr; sie bringt u. a. außer dem Bericht des Landesausschusses über den Stand der Verwaltung während der Rechnungsperiode vom Jahre 1912 bis Ende 1913 Mitteilungen über die Wirksamkeit des Wanderarbeitsstättengesetzes in Nassau.

Neueste Nachrichten.

Der verhaftete Bürgermeister.

Berlin, 22. April. Der gestern vormittag in Berlin verhaftete zweite Bürgermeister von Köslin, Thormann, der sich aufgrund gefälschter Papiere den Namen eines Dr. jur. Eduard Alexander beigelegt hatte, verweigert im Berliner Polizeipräsidium jede Aussage über seine Personalien und sein Vorleben. Er hat die Erklärung abgegeben, daß er weder vor der Kriminalpolizei noch vor dem Untersuchungsrichter Angaben über seine Persönlichkeit machen würde. Er wisse ganz genau, daß ihm eine lange Untersuchungshaft bevorstehe, in der er sich reichlich überlegen könne, was er zu sagen und was er zu verschweigen habe. Wenn die Behörden etwas über sein Vorleben wissen wollten, so müßten sie das Material schon selbst zusammentragen. Die Kriminalpolizei hat bisher nur festgestellt, daß der Verhaftete der frühere Büroschreiber Thormann ist. Durch Zufall war im Präsidium ein auswärtiger Beamter anwesend, der Thormann von seiner früheren Tätigkeit genau kannte und ihn mit aller Bestimmtheit identifizierte.

Robertsakt eines deutschen Ingenieurs.

Paris, 22. April. Der „Petit Parisien“ gibt folgende Depesche aus Beirut: Ein folgenschwerer Zwischenfall hat sich vor einigen Tagen in Djerabulos in Kleinasien ereignet in den Konstruktionslagern der großen Brücke, die von der deutschen Bagdadbahn-Gesellschaft augenblicklich über den Euphrat geschlagen wird. Einige Deputierte der Arbeiter-Schaft kurdischer Herkunft wurden von dem Chefingenieur Hoffmann, als sie diesem ihre Klagen vortrugen, mit Peitschenbissen empfangen. Sie teilten diese Mißhandlung ihren Kameraden mit, die sofort in aller Eile ihre Werkzeuge und Waffen zusammenkriechten, um sich an Hoffmann zu rächen. Hoffmann verlor vollkommen den Kopf und ließ eine Lokomotive mit voller Schnelligkeit über die noch unfertige Brücke

fahren. Dabei wurden 9 Arbeiter getötet und 43 verletzt. Eine große Anzahl, die sich in den Fluß stürzten, um sich durch Schwimmen zu retten, ertranken. Dies Ereignis hat unter den Kurden, die als sehr rachsüchtig bekannt sind, große Aufregung hervorgerufen. Hoffmann sah sich gezwungen zu fliehen. Dank der tatkräftigen Mitwirkung des deutschen Konsuls in Aleppo konnte er entkommen. Es steht zu befürchten, daß die kurdischen Arbeiter an den anderen Unternehmern der Bagdadbahn Vergeltung üben werden, zumal sie mit diesen seit langem Streitigkeiten haben.

Der offene Krieg.

Paris, 22. April. Der „New York Herald“ veröffentlicht folgende Depesche: Die Stadt Mexiko ist gestern von den Truppen des Admirals Fletcher genommen worden. Bei dem Kampfe wurden vier Mann getötet und 21 verletzt. Die Feindseligkeiten begannen sehr früh, denn man meldete, daß der Dampfer „Ipiranga“ mit Munition und Geschützen für General Huerta unterwegs sei. Bei der ersten Blockade hatte man bereits beschossen, die Landung von Waffen zu verhindern. Die Instruktionen wurden gestern früh 4 Uhr dem Admiral Fletcher mitgeteilt.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

New-York, 22. April. Das neuerbaute Schlachtschiff, das größte der Welt, wird am Sonntag in Guantanamo in See gehen, um sich der atlantischen Flotte anzuschließen. Das Geschwader hat den Auftrag erhalten, das Zollhaus und die Eisenbahnbrücke von Veracruz zu besetzen, die den Schlüssel zur Bahn nach Mexiko bildet. Huerta hat bereits Befehl erteilt, daß an den bedrohten Punkten Geschütze aufgestellt werden und den Truppen befohlen, bis auf den letzten Mann auszuharren, um die Landung zu verhindern. Auf diese Nachricht beratschlagten der amerikanische Marine- und Kriegssekretär über Mittel und Wege, wie die Landung von Munition für Huerta sowie eines deutschen Dampfers, der heute in Veracruz fällig ist, verhindert werden könne. Ueber das Ergebnis der Konferenz wird völliges Stillschweigen bewahrt. Die Regierung in Washington ist von zuverlässiger Seite informiert worden, daß im Hafen von Tampico, nördlich von Veracruz, Seeminen gelegt worden seien.

New-York, 22. April. Soeben bestätigt sich aus Washington die Meldung, daß Wilson, ohne die Zustimmung des Senats abzuwarten, die Besetzung des Zollhauses in Veracruz angeordnet hat, um Huerta zu hindern, die auf dem Dampfer „Ipiranga“ eingetroffenen Waffen und die Munition empfangen zu können. — Ein um 3,10 Uhr in New-York eingetroffenes Kabeltelegramm der „United Press“ besagt, daß amerikanische Truppen in Veracruz gelandet seien. Staatssekretär Bryan hat aus Mexiko eine Depesche erhalten, derzufolge Huerta die Bahngeleise zwischen Veracruz und Mexiko hat aufreißen lassen.

Demission der Regierung Huertas.

Wie dem „B. T.“ aus Mexiko telegraphiert wird, hat das Kabinett gestern seine Entlassung gegeben.

Huerta mit Japan im Bunde?

Nach einem Telegramm aus London wird in einigen dortigen Blättern behauptet, Huerta denke nicht daran, den Vereinigten Staaten Widerstand zu leisten, sondern er wolle nur die Eröffnung der Feindseligkeiten seitens der Amerikaner als einen Ueberfall erscheinen lassen, um das mit Japan geschlossene Geheimbündnis in Kraft treten zu lassen.

Breslau, 22. April. Die Eröffnung des Testaments des Kardinals Ropp hat ein überraschendes Ergebnis gezeigt. Der Fürstbischof hat ein Privatvermögen von 7 Millionen Mark hinterlassen. Als Universalerbe ist das Domkapitel eingesetzt worden. Außerdem erhalten etwa 270 Beamte und Angestellte des Domkapitels Gratifikationen von 500 Mark. Jeder Chorist des Domchores erhält 300 Mark und die Leiter erhalten größere Summen. Die Gesamtsumme der Legate und Gratifikationen übersteigt 1 Million Mark.

Strasbourg, 22. April. In der früheren staatlichen Waffenfabrik, jetzigen Werkzeuge- und Ringe-fabrik Bohnhof bei Zabern brach gestern ein Großfeuer aus. Den angestrengten Bemühungen der Feuerwehren der umliegenden Dörfer gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Da ein Teil der Werkstätten niedergebrannt ist, werden 400 Arbeiter arbeitslos.

Amsterdam, 22. April. Die Regierung beschloß den sofortigen Bau von zwei neuen Dreadnoughts, deren Kosten auf 100 Millionen Gulden veranschlagt werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Vorausssichtliche Witterung für Donnerstag, den 23. April. Tagsüber warm, doch vereinzelt Gewittererscheinungen.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am **Donnerstag, 23. April 1914, abends 8 1/2 Uhr**, im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Abschluß des Vertrages betr. Uebernahme der Forstklasse.
2. Anstellung eines Kassengehilfen.
3. Festsetzung von Fluchtklinen im Distr. „Auf der Lehmkauf.“
4. Bewilligung eines Beitrags zur Einrichtung eines elektr. Läutewerks in der evangelischen Stadtkirche.
5. Anstellung eines Bauaufsehers für den Schul- und Turnhallenbau.
6. Anschaffung von neuen Stühlen für das Sitzungszimmer.
7. Anstellung eines weiteren Mittelschullehrers.
8. Aufbesserung der Bezüge der Handarbeitslehrerin.
9. Genehmigung der Besoldungsordnung für die Lehrpersonen an der Mittelschule.
10. Tausendjahrfeier.
11. Kommissions-Ergänzungswahlen.
12. Mitteilungen.

Herborn, den 18. April 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:
Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

Zum Shakespear-Jubiläum.

23. April 1564—1914.

Am 23. April 1564 wurde Englands größter dramatischer Dichter William Shakespear zu Stratford on Avon geboren. Ueber sein Leben vor seinem Auftreten in London wissen wir, dank der beispiellosen Indolenz der Engländer, die ihren größten Dichter bald nach seinem Tode so ganz vergessen hatten, da auch nicht die Spur einer Erinnerung geblieben, so gut wie gar nichts. Nur so viel ist bekannt, daß er, 18 Jahre alt, mit Anne Hathaway verheiratet war, und daß dieser Ehe drei Kinder entstammten. Ebenso ist bekannt, daß er am 23. April 1616 gestorben und am 25. April in der Kirche zu Stratford begraben ist. So sehr ist das Leben Shakespears auch während seiner Londoner Zeit in Dunkel geblieben, daß neuerdings sogar die Urheberchaft seiner dramatischen Werke, wenn auch wohl mit Unrecht, angezweifelt worden ist.

Nichtsdestoweniger können wir uns heute noch ein ziemlich klares Bild von der Art seines Schaffens machen. William Shakespear war Dramatiker, Schauspieler und auch Theaterdirektor in einer Person. Er war Mitleiter des Globe-Theaters, das sich unter der Regierung der Königin Elisabeth des stärksten Zuspruchs erfreute, und um dem Publikum in möglichst kurzen Zeitabständen immer etwas Neues zu bieten, schrieb er selbst einen großen Teil der erforderlichen Stücke, in denen er selbst fast immer auch noch irgendeine Rolle verkörperte. Er schrieb seine Stücke weniger als Dichter (als Dichter fühlte er sich nur bei der Abfassung seiner Sonette), sondern als repertoirebedürftiger Schauspieler. Seine Stoffe nahm er ohne viele Strupel, wo er sie fand. Es kam ihm gar nicht darauf an, das Stück eines anderen Autors, das mißfallen hatte, aufzuarbeiten, den Dialog zu ändern, und dieses Stück dann als eigenes zur Aufführung zu bringen, die dann auch meistens von Erfolg begleitet war. Die Technik seines Schaffens war in den meisten Fällen die, daß er von einem vorhandenen Theaterstück die Idee behielt, das übrige zunächst beiseite legte und aus der Idee und seinem eigenen Interesse an der Sache ein vollkommen neues Opus schuf. War dieses nun fertig, dann wurde verglichen zwischen der Urform und der neuen Arbeit, und Shakespear nahm dann ohne Bedenken alles das in sein Stück mit hinüber, was ihm gut schien. Er verfuhr hierbei ziemlich strupellos, aber wir haben infolgedessen an Stelle von trockenen und ledernen Ritterkämpfen halbgebogener Dichtersinge jene Fülle von Meisterwerken, die das Genie Shakespears aus den vorhandenen Unzulänglichkeiten formte.

Im übrigen war Shakespear ein aufmerksamer Leser von Chroniken und Sagen, in denen er sehr viel für ihn Brauchbares fand und verwertete. Shakespear benutzte zum Beispiel für einen Teil seiner in Italien spielenden Dramen und Komödien den Boccaccio, und kannte auch dessen Zeitgenossen, soweit sie eben Schriftsteller waren, ganz genau. Zur Charakteristik der Personen in seinen Stücken bediente sich der Dichter, wenn ihm nicht historische Persönlichkeiten, deren Wesen zu bekannt war, Zurückhaltung auferlegten, seiner Umgebung und seiner Freunde. In jedem Stück aber findet sich irgendeine Figur, in der Shakespear ein Selbstporträt schrieb, und wenn man diese Figuren nebeneinander aufbaut, sieht man das schwere und harte, mit Entbehrungen begonnene und mit stürmischen Kämpfen ausgeführte Leben des Dichters vor sich, dem seine Zeit nicht so bedingungslos die Palme zuerteilte, wie wir heute, sondern der sich den Weg, der ihm vorgezeichnet war, Schritt für Schritt erkämpfen mußte.

Der Bürgermeister als Hochstapler.

Einen netten Zweiten Bürgermeister hat sich, wie jetzt bekannt wurde, die altehrwürdige Pommernstadt Köslin Ende vorigen Jahres erwählt. Eduard Alexander nannte sich der Herr. Er wurde in der Nacht zu Dienstag in einem Berliner Hotel durch den Kösliner Staatsanwalt und einen Berliner Kriminalkommissar verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund von Feststellungen, die ergeben hatten, daß der Zweite Bürgermeister von Köslin ein Schwindler und Hochstapler sei, der sich seine Stellung auf Grund gefälschter Legitimationspapiere und Staatsurkunden erschwindelt hatte. In Wirklichkeit heißt er Heinrich Thormann, war vor mehreren Jahren Kreisassistent in Niederbarnim und wird noch wegen einer nicht verurteilten, wegen Betruges verhängten Gefängnisstrafe von 400 Tagen seit Jahren flüchtig verfolgt. — Im Herbst vorigen Jahres war die Stelle des Zweiten Bürgermeisters in Köslin freigeworden, und auf die Ausschreibung der Stelle meldeten sich nicht weniger als 700 Bewerber. Unter diesen 700 Bewerbern wurde der damals beim Magistrat in Bromberg angestellte Magistratsassistent Eduard Alexander gewählt, der mit der Tochter eines sehr hohen Bromberger Staatsbeamten verheiratet ist. In Fluch kam die Angelegenheit durch eine frühere Geliebte des Pseudo-Alexander, die ihm vor längerer Zeit 2000 M. geliehen hatte und er sie jetzt zurückgeben sollte. Diese Forderung beantwortete Alexander mit Drohungen. Er behauptete, das Mädchen hätte ihm seinerzeit eine Brieftasche mit 1000 M. Inhalt entwendet, und er drohte mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls, wenn man auf die 2000 M. nicht verzichten würde. Nunmehr ging die Geliebte selbst zum Staatsanwalt, der dann den Schwindel des Hochstaplers auf die Spur kam.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilung eines Adventisten. Das Kriegsgericht der 30. Division in Danzig verurteilte am Montag einen hartnäckigen Adventisten, den Wusletier Rudolph vom 45. Infanterieregiment, der wiederholt am Sonnabend jede Dienstleistung verweigert hatte, zu fünf Monaten Gefängnis, zumal der Angeklagte, der im ersten Jahre dient, wegen des gleichen Vergehens bereits einmal drei Monate Gefängnis erhalten hatte.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 23. April, 1564. William Shakespear, englischer Dichter, * Stratford a. Avon. — 1616. Der selbe, † daselbst. — 1616. Geronimo Saavedra, spanischer Dichter, † Madrid. — 1625. Moritz von Dranien, Feldherr, † Haag. — 1796. I. G. von Hippel, Schriftsteller, † Königsberg. — 1848. Das Danneberg von den Preußen genommen. — 1855. Ernst von Wolzogen, Schriftsteller, † Breslau. — 1873. Wolfgang Menzel, Geschichtsschreiber und Kritiker, † Stuttgart. — 1878. Friedrich Bressler, Maler, † Weimar. — 1908. Campbell-Bannerman, englischer Staatsmann, zuletzt Premierminister, † London.



Aufruf an das deutsche Volk für eine Rote Kreuz-Sammlung 1914 zugunsten der freiwilligen Krankenpflege im Kriege.

Zum Schutze des Vaterlandes mußte die deutsche Wehrmacht in außergewöhnlichem Maße verstärkt werden. Hieraus erwächst dem Roten Kreuz die vaterländische Pflicht, auch seine Kräfte und Mittel für die freiwillige Krankenpflege im Kriege seiner hohen Bestimmung gemäß zur Ergänzung des staatlichen Kriegssanitätsdienstes zu vermehren.

Diese Vermehrung darf aber nicht aufgeschoben werden, denn das Rote Kreuz muß jederzeit für die Ausübung der freiwilligen Krankenpflege bereit sein. Ungesäumt soll daher begonnen werden, den Mehrbedarf an männlichem und weiblichem Personal sowie an Material für Transport, Aufnahme und Pflege der Verwundeten und Erkrankten zu decken. Welche schweren, dauernden Schäden für die Volkskraft aus dem Mangel an rechtzeitiger Kranken- und Verwundetenfürsorge entstehen können, haben die Schrecken und Folgen der letzten Balkankämpfe bewiesen. Mängel in der Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes sind im Laufe eines Krieges nicht wieder gutzumachen; auch die größte Opferwilligkeit des Volkes kann dann nicht mehr rechtzeitig Hilfe schaffen.

Aber eine solche Kriegsvorbereitung erfordert außerordentlich große Mittel; die vorhandenen sind hierzu völlig unzureichend.

Es ist daher eine unerläßliche nationale Pflicht, Geld für die Vorbereitung der Kriegserfordernisse zu sammeln.

In voller Erkenntnis dieser Sachlage haben die Vereinigungen vom Roten Kreuz beschlossen, sich schon jetzt an die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes zu wenden und es zu einer Sammlung für das Rote Kreuz aufzurufen. Unser Kaiser und unsere Kaiserin, die Bundesfürsten und freien Städte unseres Vaterlandes, die Protektoren und Protektorinnen der Landes- und Frauenvereine vom Roten Kreuz haben diesen Entschluß gebilligt, die Landesregierungen haben ihre Unterstützung zugesagt.

Die Sammlung fällt in die Zeit der Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Roten Kreuzes, und ihr Beginn ist festgesetzt auf den denkwürdigen 10. Mai, den Tag des Frankfurter Friedens.

Wir vertrauen, daß das deutsche Volk, welches die schwere Rüstung für den Schutz seiner höchsten Güter willig auf sich genommen hat, nun auch unsere Bitte um Unterstützung der Kriegsvorbereitung des Roten Kreuzes zum Besten der verwundeten und erkrankten Krieger verstehen wird.

Jede, auch die bescheidenste Spende wird dankbar begrüßt werden und dazu beitragen, in Zeiten schwerer Prüfung die Leiden der Söhne unseres Volkes, die Leib und Leben dem Vaterlande freudig opfern, zu lindern und zu heilen.

Die deutschen Vereinigungen v. Roten Kreuz.

Verdingung.

Zum Bau des Bullenstalles in Roth sollen vergeben werden:

1. Maurer-, 2. Schreiner- u. 3. Schlosserarbeiten.

Zeichnungen und Bedingungen liegen bei dem Herrn Bürgermeister zur Einsicht aus; von ihm können Angebots-vordrucke gegen Einzahlung von 1.00 für Los 1 und 0.50 M. für Los 2 oder 3 bis zum 23. d. Mts. bezogen werden. Verslossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis zum Eröffnungstermine am

Freitag, den 24. d. Mts., nachm. 2 Uhr, an den Herrn Bürgermeister zu Roth einzureichen.

Dillenburg, den 18. April 1914.

Der Kreisbaumeister:
Röber.



Ihr Herz und Ihre Nerven bleiben ruhig,
wenn Sie Kathrein's Malzkaffee trinken.
Tausende von Ärzten empfehlen ihn.

WEINE
aller Arten und Lagen
äußerst preiswürdig
Hug. Busche
Weinhandlung
Herborn.

Einige Jungen
nicht unter 14 Jahren für
Aufbereitung sucht
Spätmühle bei Gurt.

Wegen Anschaffung eines
größeren ist gut erhaltener
2PS Gasmotor
unter Garantie für gut. Gang
sowie eine sieben Meter lange
Transmission
billig zu verkaufen.
Emil Anding, Herborn.

Gebrauchter, noch fast neuer
Kinderwagen
zu verkaufen.
Herborn. Bürgerlandstr. 20.

Junge
welcher Lust hat, die Bräut-
erheiratung zu erlernen, gegen
Vergütung sofort gesucht.
E. Klein, Bäckmeister
Herborn, Hauptstr. 102.

Erstklassige Roland-Fahrräder,
Landw. u. Sprechmaschinen, Gramm-
phonographen, u. photogr. Appa-
rate auf Wunsch auf Teilzahlung
Anzahlung bei Fahrrädern v. 10 Mk.
an, Abzahlung 7-10 Mk. monatlich.
Bei Barzahlung liefern wir
schon v. 30 Mk. an. Fahrräder, Gramm-
phonographen, Sprechmaschinen,
Waffen sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen - Gesellschaft
in Köln

Haiger. Donnerstag, 23. April 1914
Fisch- und Krammarkt.

Kontrollverjammlungen.

Die Frühjahrskontrollverjammlungen werden in diesem Jahr wie folgt abgehalten:

Dillenburg, Reserve der Spezialwaffen einschl. der als Brandwaffen ausgebildeten Infanterien, Offene Reitbahn des Königl. Landwehrbataillons: 24. April, 11 Uhr 45 vormittags.
Dillenburg, Reserve der Infanterie, Offene Reitbahn des Königl. Landwehrbataillons: 24. April, 2 Uhr 30 nachmittags.
Dillenburg, Ersatz-Reserve, Offene Reitbahn des Königl. Landwehrbataillons: 24. April, 11 Uhr 45 vormittags.
Dillenburg, Landwehr I, Offene Reitbahn des Königl. Landwehrbataillons: 25. April, 2 Uhr 30 nachmittags.
Herborn, Landwehr, Schießplatz: 29. April, 11 Uhr 30 vormittags.
Herborn, Reserve, Schießplatz: 29. April, 2 Uhr 15 nachmittags.
Herborn, Ersatz-Reserve, Schießplatz: 30. April, 2 Uhr 30 nachmittags.
Haiger, Reserve, Hotel Nassau: 23. April, 11 Uhr 45 vormittags.
Haiger, Landwehr und Ersatz-Reserve, Hotel Nassau: 23. April, 2 Uhr 30 nachmittags.
Gieselshausen, Bahnhof: 27. April, 12 Uhr 15 nachmittags.
Straßersbach, Turnhalle: 27. April, 3 Uhr 50 nachmittags.
Driedorf, Reserve und Landwehr, Kirchplatz: 28. April, 2 Uhr 15 nachmittags.
Driedorf, Ersatz-Reserve, Kirchplatz: 28. April, 3 Uhr 15 nachmittags.
Eisenroth, Bahnhof: 30. April, 10 Uhr 5 vormittags.
Sinn, Neubronnhofstraße: 30. April, 5 Uhr 30 Minuten nachm.

Es haben sich zu stellen:

1. Sämtliche Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere, Offiziers-Militärbeamte und Mannschaften einschl. der nur garnisondienlich und zeitig feld- und garnisondienlich sind, der Reserve und der Landwehr I. Aufgebots (ausschließlich die zwischen dem 1. April und 30. September 1902 eingestellten Mannschaften).
2. Die geübten Ersatz-Reservisten einschl. Landwehr II. Aufgebots.
3. Die nicht geübten Ersatz-Reservisten einschl. Landwehr I. Aufgebots.
4. Die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten und die zur Disposition der Ersatzbesörden entlassenen Mannschaften, über welche noch nicht endgültig entschieden ist.
5. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. Den Kriegsveteranen ist das Tragen ihrer Vereinsabzeichen bei den Kontrollverjammlungen gestattet. Wer den Post nicht zur Stelle, sowie seine Kriegsveteranenbezeichnung nicht eingeklebt hat, macht sich strafbar.
6. Es wird noch einmal besonders darauf hingewiesen, daß die Mannschaften 10 Minuten vor der angegebenen Zeit sich an der Kontrollverjammlung einzufinden haben, fernerhin, daß sie nur an der für sie bestimmten Kontrollverjammlung teilnehmen dürfen, was durch die bestimmten Kontrollverjammlungen teilnehmenden, wenn dieselben unstatthaft und strafbar ist, wenn dieselben ohne vorherige Genehmigung des königlichen Bezirkskommandos einer anderen Kontrollverjammlung für sie befohlener Kontrollverjammlung beiwohnen.

Haiger, im März 1914.

Königliches Bezirks-Kommando